

gen auf dem hinteren Umschlagbild vermuten lassen, müssen die Steine bei ihrer Auffindung noch Reste deutlich erkennbarer Farbspuren getragen haben, die Camden 1599 auf seinen Zeichnungen festhielt. Wenn nicht immer wieder auf die im Altertum stets vorhandene Fassung aller Skulptur und Architektur hingewiesen wird, leistet man dem Bild von der „weißen Antike“, das auch in Fachkreisen erstaunlich weit verbreitet ist, erneut Vorschub.

L. Allason-Jones äußert sich zu den Frauen im römischen Maryport (S. 105–111). Nach einem recht allgemein gehaltenen Teil stellt sie anhand einiger auf Steindenkmälern überlieferter Frauennamen das ethnisch breite Völkerspektrum heraus, das wohl in jedem römischen Vicus vorhanden war. In einem ausführlicheren Beitrag behandelt J. C. Coulston die gesamte Steinskulptur, die er nach den Sonderformen „Architektonische Skulptur“ (S. 113), Religiöse Skulptur (S. 113 ff.) sowie Grabdenkmäler (S. 121 ff.) und andere Skulpturen (S. 124 ff.) unterteilt. Auch hier läßt sich anhand der verwendeten Götternamen ein breites Spektrum von verschiedenen, offenbar nebeneinander bestehenden Religionen belegen. Die erstaunliche Vielfalt, die sich in Maryport zeigt, dürfte auch in vielen anderen Kastellplätzen vorauszusetzen sein. Sie läßt sich jedoch wegen der ungünstigen Erhaltungsbedingungen meist nicht mehr nachvollziehen bzw. belegen. Abschließend legt D. Shotter die Fundmünzen des Kastells Maryport (S. 132–140) vor. Es ist interessant, daß sich dabei deutliche Abweichungen zu den Münzreihen benachbarter Kastelle vor allem im 4. Jahrhundert sowie in der Frühzeit ergeben. Wie dies im einzelnen zu bewerten ist, bleibt weiteren Forschungen vorbehalten.

Die beiden abschließenden Beiträge zur Familiengeschichte der Senhouse of Netherall bzw. der Konservierung des großen Wappensteines gehen thematisch über den archäologischen Bereich hinaus.

In knappster Form werden im vorliegenden Buch neue Ergebnisse der letzten Jahre zusammengefaßt und vorgelegt, wobei die einzelnen Autoren ihre Beiträge mit einer ausführlichen Literaturliste versehen. Wenn es sich hier auch um keinen vollständigen Katalog der Altäre und Steinskulpturen handeln kann, besteht doch die Möglichkeit, einen Eindruck von dem vorhandenen Material zu gewinnen. Man darf auf die weiteren Arbeiten über Maryport gespannt sein und kann nur hoffen, daß sie nicht allzu lange auf sich warten lassen.

D-61350 Bad Homburg
Saalburg-Kastell

Margot Klee

Der römische Weihebezirk von Osterburken II. Kolloquium 1990 und paläobotanisch-osteologische Untersuchungen. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Band 49. Kommissionsverlag Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1994. DEM 120,- (€ 61,36). ISBN 3-8062-1140-X. 397 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Tabellen sowie 1 Beilage.

Im Zuge der durch einen Brückenbau im Ortskern von Osterburken veranlaßten archäologischen Ausgrabungen der Jahre 1982 und 1986 konnte ein großer Teil eines römischen Weihebezirks freigelegt werden, der nahezu ausschließlich von den am Ort stationierten *beneficarii* genutzt wurde und daher als „Beneficiarier-Weihebezirk“ bezeichnet werden kann. Funde – insbesondere die zahlreichen Inschriften – und Befunde ließen schon bald keine Zweifel an der weit über den lokalen und regionalen Bereich hinausgehenden Bedeutung der Entdeckung, die vor allem von dem zuständigen Ausgräber Egon Schallmayer in verschiedenen, notwendig vorläufigen Veröffentlichungen der internationalen Forschung zur Kenntnis gebracht und zur Diskussion gestellt wurde (vgl. dazu das Abkürzungs- und Literaturverzeichnis in Osterburken II S. 299–314). Da nahezu gleichzeitig im pannonischen *Sirmium* / Sremska

Mitrovica ein weiterer Beneficiarier-Weihebezirk entdeckt wurde, der dem Osterburkener in vieler Hinsicht ähnelt, aber einen noch reicheren Bestand an Inschriften aufweist, war dies Anstoß und Chance zugleich für eine erneute Sichtung und Bearbeitung des einschlägigen Materials zu dieser militärischen Charge, welche seit der klassischen Studie von Alfred von DOMASZEWSKI (Die Beneficiarierposten und die römischen Straßennetze. Westdt. Zeitschr. 21, 1902, 158–211) keiner eingehenden Untersuchung mehr unterzogen worden war.

Osterburken war schon durch Altfunde, die das CIL verzeichnet, und durch Anfang der 70er Jahre dieses Jahrhunderts beim Abbruch der St. Kilian-Kirche von Osterburken entdeckte Inschriften als Beneficiarierstation bekannt, erst die Neufunde förderten aber ein Ensemble zutage, welches Einsichten ermöglichte, die über die historische Einordnung der Einzelzeugnisse erheblich hinausreichten. Mit Osterburken I (E. SCHALLMAYER/K. EIBL/J. OTT/G. PREUSS/E. WITTKOPF, Der römische Weihebezirk von Osterburken I. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 40 [Stuttgart 1990]) war als erster Band der Reihe zunächst ein Gesamtkorpus der Beneficiarierinschriften des Imperium Romanum vorgelegt worden, deren Bestand in den letzten Jahrzehnten nicht nur durch die Tituli von *Sirmium* und Osterburken beträchtlich angewachsen war.

Osterburken II vertieft und wertet in verschiedener Hinsicht aus, was in den Vorberichten nur unzureichend angesprochen und analysiert werden konnte. Der Band gliedert sich in zwei Teile, von denen der erste, umfassendere, die Ergebnisse eines wissenschaftlichen Kolloquiums enthält, das im Dezember 1990 in Osterburken stattfand und über grundlegende Ausgrabungsergebnisse des Weihebezirks hinaus wesentliche Aspekte zu den Beneficiariern im gesamten römischen Reich thematisierte. Der zweite Teil vereint paläobotanische Untersuchungen sowie die Bearbeitung der Tierknochenfunde.

Teil 1 eröffnet mit einer eingehenden Untersuchung der Steinfunde aus dem Heiligtum von Osterburken durch E. Schallmayer und G. Preuss (S. 15–73). Ausgehend von der baulichen Situation im Weihebezirk mit vier übereinander gelagerten Holztempeln und als älteste erfaßte Anlage einer steinernen Exedra als Rest wohl eines Nymphäums – belegt ist auch eine entsprechende inschriftliche Weihung aus der Anfangszeit des Kultbezirks – werden Raum- und Wegeverhältnisse detailliert beschrieben. Bemerkenswert ist die Entdeckung eines kleinen Tempels, der nach Ausweis der Inschriften der *Dea Candida* geweiht war. Die stratigraphischen Verhältnisse, welche erhebliche Veränderungen im Verlauf der Nutzung des Weihebezirks bezeugen, liefern wichtige Hinweise auch zur Chronologie der Steinaufstellungen, die sich im übrigen vor allem aus der bekannten Datierungspraxis der Beneficiarierweihungen ableiten läßt. Mit der Feststellung, daß der angesprochene Steinbau (Nymphäum) eindeutig vor 160 n. Chr. zu datieren ist, gerät zwangsläufig auch das umstrittene Problem des genauen Zeitpunkts der Vorverlegung des Limes in die Diskussion, wird aber nur beiläufig erörtert (S. 26 f.). Plinthen und Altäre geben Aufschluß über die Art und Weise der Steinaufstellung im Heiligtum (S. 28 ff., bes. mit Abb. 24: schematischer Plan der Steinreihung), über ihre Behandlung nach erfolgter Dedikation und dem damit in der Regel verbundenen Weggang des Weihenden vom Ort sowie über ihr Verhältnis zu den verschiedenen Tempelbauten.

Die jahresdatierten Tituli decken einen Zeitraum von 174–238 n. Chr., das Heiligtum selber bestand zweifellos länger, und zwar etwa 100 Jahre von ca. 160–260 n. Chr. Leere Plinthen und die Hochrechnung der zu erwartenden Inschriftzahl bei einem halbjährlichen, bisweilen allerdings auch erst nach längerer Dauer erfolgten Stationswechsel belegen, daß trotz der relativ zahlreichen Weihungen nur ein Teil von etwa einem Drittel bis einem Viertel des ursprünglichen Bestandes ganz oder in Fragmenten überliefert ist. Zudem gibt es deutliche Anzeichen dafür, daß sich der Weihebezirk weiter erstreckte als er ergraben werden konnte. Den Abschluß dieses zentralen Beitrags bildet der mit vorzüglichen Abbildungen versehene Katalog der im Weihebezirk gefundenen Plinthen, Altäre und Statuenfragmente mit zum Teil bislang unveröffentlichten Materialien, unter denen sich auch Inschriften bzw. Fragmente von solchen befinden, worauf hier nur hingewiesen werden kann.

Erste Ergebnisse über die „Wasserbauwerke“ im Weihebezirk von Osterburken, verstanden als sämtliche wasserführenden Bauteile, legt danach S. Huther vor (S.75–159). Die bauhistorische Untersuchung, die von der außergewöhnlich großen Anzahl an Holzfunden in bemerkenswert gutem Erhaltungszustand ihren Ausgang nimmt, vermittelt über den untersuchten räumlichen Abschnitt hinaus Einblicke in die Art der Ver- und Entsorgung des *vicus* mit Wasser und dessen Nutzung im kultischen Zusammenhang; sie liefert also Aufschlüsse über einen wichtigen Bereich der dörflichen Infrastruktur. Zudem lassen sich mit den Holzfunden verschiedene Baulichkeiten und deren zeitliche Abfolge recht genau rekonstruieren. Vor allem wird herausgearbeitet, „wie komplex die mit diesen verbundenen handwerklichen, technischen und administrativen Vorgänge schon in der damaligen Zeit gewesen sein müssen“ (S.77). Zu diesem Zweck wird – ausgehend von der Topographie des römischen Osterburken – zunächst ein Überblick über die Chronologie des gesamten Weihebezirks vorgelegt (S.81–91), danach werden die Bauwerke jeweils für sich besprochen (S.92–116) und schließlich technische Details analysiert (S.117–121). Ein Katalog beschließt den Beitrag, der mit einem umfangreichen Skizzen- und Abbildungsmaterial unterlegt ist und über Osterburken hinaus grundsätzliche Erkenntnisse zur Technikgeschichte in dem behandelten Bereich in römischer Zeit ermöglicht.

Der Kolloquiumsbeitrag von E. Schallmayer, Die Beneficiarii in Obergermanien, stellt die bekannten Stationen in dieser Provinz zusammen und vermittelt so auf der Basis der epigraphischen Überlieferung (Osterburken I) und archäologischen Befunde (untermauert durch entsprechende Pläne) einen größeren Überblick über die Geschichte dieser Charge in einer bestimmten Provinz (S.161–192). Daß bis auf vereinzelte Ausnahmen alle Beneficiarii den obergermanischen Legionen entnommen wurden, ist ebenso bekannt wie die Feststellung eines ausgeprägten Korpsgeistes unter den Angehörigen. Beachtung verdient besonders der Schluß, daß die Tätigkeit der Beneficiarii in erster Linie in der Finanz- und Wirtschaftskontrolle und weniger im polizeilich-militärischen Bereich lag, obwohl die Grenzen zwischen den Zuständigkeitsfeldern sicherlich fließend waren.

Mit den Übersichten von M. Mirkovic, Beneficiarii consularis in Sirmium (S.193–198), R. Ardevan, Die Beneficiarii im Zivilleben der Provinz Dakien (S.199–204) und D. Isac, Vicus Samum – eine *statio* der Beneficiarii an der nördlichen Grenze Dakiens (S.205–217) kommt der Donauraum in den Blick. In *Sirmium* wurde mit 84 Altären (davon 80 von *beneficiarii*) der bislang umfangreichste Inschriftenkomplex aus einem Beneficiarii-Heiligtum überhaupt geborgen. Aus dem als vollständig anzusehenden Bestand und den Angaben auf den datierten Inschriften (s. dazu noch O. SALOMIES, Zeitschr. Papyr. u. Epigr. 110, 1996, 278–282) geht hervor, daß hier die Dauer einer *statio* zu verschiedenen Zeitabschnitten unterschiedlich war. Aber auch die Zahl der auf bestimmten Posten abkommandierten Beneficiarii schwankte, wie sich überhaupt erst im Verlauf des 2. Jahrhunderts feste Stationen ausbildeten, die zudem nicht immer alle gleichzeitig besetzt gewesen zu sein scheinen. Daraus ergibt sich auch, daß die Gesamtzahl an Beneficiariern einer Provinz, die gleichzeitig abgeordnet waren, nicht überschätzt werden darf.

Die Evidenz zu den Beneficiariern im Zivilleben einer Provinz ist begrenzt, zumal schon die Scheidung in „offiziell“ oder „zivil“ in den Inschriften nicht immer eindeutig ist. Für Dacien betont R. Ardevan, daß der zivile Aufstieg der *beneficiarii*, insbesondere auch der *b. f. consularis*, nicht über den kommunalen Bereich hinausführte, in dieser Provinz aber – nach Moesien – häufiger erfolgte als in anderen Provinzen des Imperium Romanum.

D. Isac, der seinem Beitrag ein nützliches *Supplementum epigraphicum* der *beneficiarii consularis* aus Caseiu, das mit dem antiken *Samum* gleichgesetzt wird, anfügt, gliedert das Kastell zunächst in den dakischen Limes nördlich des Somes ein. Aus 14 überlieferten Beneficiarii-Inschriften, die erst mit der Zeit des Severus Alexander einsetzen, deren Deutung aber teilweise umstritten ist, werden dann Rückschlüsse auf das in diesen Tituli erwähnte *Samum* und eine *regio Ans(amensium)* gezogen; ferner wird zum Aufgabenbereich der hier stationierten Beneficiarii Stellung genommen.

Eine wichtige Ergänzung zu den aus den vielfach stereotypen Steininschriften gewonnenen Erkenntnissen liefert die Studie von N. B. Rankov über die Beneficiarii in den literarischen und papyrologischen Texten (S. 219–232). In literarischen Quellen werden Beneficiarii nur selten erwähnt. Der Charge liegt der weit verbreitete juristische Begriff eines *beneficium* als persönlich bewilligtes Privileg zugrunde. Wichtiger sind die Erwähnungen des Ranges in insgesamt 85 Papyri und auf einem Ostrakon, wenngleich sich diese ausschließlich auf die nicht immer zu verallgemeinernden Verhältnisse in Ägypten beziehen. Dazu kommen drei weniger aussagekräftige Erwähnungen auf Holztafeln aus Britannien. Nicht nur daß die Papyri uns sowohl die frühesten (1. Jh. n. Chr.) als auch die spätesten (6. Jh. n. Chr.) Nachweise für die Existenz der Beneficiarii liefern – Schwerpunkt ist das 3./4. Jh. –, sie belegen auch den Übergang von militärischen zu zivilen Funktionären bei ähnlichen Aufgabenbereichen. Interessant sind die Aufschlüsse, welche sich aus dieser Quellengattung – dem Charakter der Papyri entsprechend nicht überraschend – zu Privatleben und Sozialstellung der Beneficiarii in Ägypten ergeben. Alltag und gesellschaftlicher Status weisen auf eine angesehene, gehobene Position, ohne daß aber im Gegensatz etwa zum Donaauraum ein Aufstieg bis in die Municipalaristokratie erkennbar ist. Evident wird, daß die Beneficiarii – zumindest in Ägypten – in erster Linie Polizei- und Gerichtsdienstleistungen ausübten. Allgemein gilt, daß sie den Beamten, welchen sie unterstellt waren, direkt verantwortlich waren und konkret für vielfältige Aufgaben herangezogen wurden.

Überlegungen zur Stellung der Beneficiarii in der Rangordnung des Römischen Heeres stellt J. Ott an (S. 233–249). Systematisch werden Rangstufen und Beförderungsmechanismen dieser Unteroffiziere in den stadtrömischen Verbänden, als *beneficarii* der Legionen und als solche in anderen Truppenteilen untersucht. Eine umfassende Studie hierzu und zu weiteren Aspekten hat der Autor inzwischen mit seiner monographischen Abhandlung vorgelegt: J. OTT, Die Beneficiarii. Untersuchungen zu ihrer Stellung innerhalb der Rangordnung des römischen Heeres und zu ihrer Funktion. Historia Einzelschr. 92 (Stuttgart 1995).

Dem Pantheon und dem Weiheverhalten der Beneficiarii widmet sich J. Nelis-Clément (S. 251–259). Bekanntlich machen Weiheinschriften den größten Teil der Beneficiariiinschriften aus. Mehr als die Hälfte derselben gilt Jupiter, in der Häufigkeit gefolgt von Ortsgöttern und – neutraler – dem *Genius loci*, wobei die beiden letztgenannten Gruppen eng zusammengehören. Während Jupiterinschriften der Beneficiarii gegenüber solchen aus der übrigen Bevölkerung überrepräsentiert sind, wurden Götter ‚orientalischer‘ Provenienz weit seltener als sonst üblich verehrt.

In seiner Analyse zur sozialen und wirtschaftlichen Stellung der Beneficiarii in der provinziellen Gesellschaft (S. 261–272) kommt G. Preuss zu dem Schluß, daß die Masse der Soldaten zwar über die *sesquiplicare* zur *duplicaren* Besoldungsstufe gelangen konnte, doch nur relativ selten darüber hinaus. Jedoch bedingte diese Besoldung einschließlich der Abfindung am Ende des Dienstes eine deutliche Besserstellung gegenüber dem Gros der provinziäl-römischen Bevölkerung. Bereits zwischen dem 3. und 7. Dienstjahr wurde zumeist über eine Abkommandierung in die Stäbe entschieden, von denen der *beneficiarius* in der Regel nur im Falle der Weiterbeförderung in den Legionsdienst zurückkehrte. Ein großer Teil der *beneficarii consularis* erlangte Vorteile durch Kontakte innerhalb eines städtischen Lebens, so daß eine beachtliche Anzahl derselben bereits während der Dienstzeit eine Ehe schloß und nach der Entlassung am ehemaligen Dienort verblieb. Wörtlich zitiert zu werden verdient der Schlusssatz des Beitrags wegen seiner möglichen überzeitlichen Bedeutung (S. 272): „Viele der Veteranen konnten ihren, nach den langen Jahren des Kampfes mit der eigenen Bürokratie auf der einen und unverständigen Untertanen auf der anderen Seite, verdienten Ruhestand allerdings nicht mehr genießen, sie verstarben nur wenige Jahre nach ihrer Entlassung.“

Den Abschluß des Kolloquium-Teils bildet eine Untersuchung von K. Eibl über die Ausrüstung der Beneficiarii (S. 273–295). Eibl zeigt anhand der Darstellungen, daß die Angehörigen dieser Charge eher den zivilen als den militärischen Habitus – häufig ohne irgendwel-

che spezifischen Kennzeichnungen – betonen. Wesentlich ist ihre Feststellung, daß von der Vorstellung einer besonderen „Beneficiärer-Lanze“ Abschied genommen werden muß, da die ihnen zugeschriebenen Lanzen, die dazu vielfältige Formen aufweisen, Kennzeichen verschiedener *principales* sind.

Auf den zweiten Teil von Osterburken II kann hier nicht näher eingegangen werden, zumal dem Rez. die fachliche Kompetenz zu den paläobotanischen und osteologischen Untersuchungen abgeht. Genannt seien aber die Beiträge als solche: B. Fröschle hat die Pflanzenreste untersucht (S.320–362) und dabei festgestellt, daß weder diese noch tierische Überreste als Opfergaben nachzuweisen sind. U. Körber-Grohne erstellt eine Stratigraphie und eine Pollenanalyse des Torfes unter der römischen Siedlung (S.363–366). G. Amberger und M. Kokabi werten schließlich die Tierknochen aus Osterburken aus (S.367–397).

Osterburken II ist ein Sammelband, der sowohl durch seine thematische Zweiteilung als auch durch die Kolloquiumsberichten eigene Themenvielfalt verschiedene Aspekte zur Sprache bringt. Nicht sehr glücklich ist m.E. die Zusammenfügung beider Teile in einem Band. Teil 2 gehört eher zu einer archäologischen Bestandsaufnahme von Osterburken selber – vorgesehen ist immerhin Osterburken III. Dies mindert nicht den wissenschaftlichen Ertrag einer vorzüglich ausgestatteten Publikation, welche zusammen mit Osterburken I (und den dort anzubringenden Ergänzungen und Korrekturen) grundlegend für weitere Studien zu den Beneficiäriern sein wird und bereits geworden ist. Indem sich zu dem Glück der Entdeckung der Schweiß aus mühevoller, jedoch kompetenter, detailreicher und zugleich weitsichtiger Arbeit und Bearbeitung gesellte, ist „Osterburken“ zu einem wissenschaftlich weit über den lokalen Bereich hinausgehenden wichtigen und ertragreichen Unternehmen in der archäologischen und althistorischen Forschung avanciert.

D-49034 Osnabrück
Postfach 44 69

Rainer Wiegels
Universität Osnabrück
Alte Geschichte

PHILIPP M. PRÖTTEL, Mediterrane Feinkeramikimporte des 2. bis 7. Jahrhunderts n. Chr. im oberen Adriaaraum und in Slowenien. Kölner Studien zur Archäologie der römischen Provinzen, Band 2. Verlag Marie Leidorf GmbH, Espelkamp 1996. DEM 139,-- (€ 71,07). ISSN 0945-2893, ISBN 3-89646-130-3. 301 Seiten mit 72 Abbildungen, 114 Tafeln und 1 Beilage.

In der Keramikforschung wird immer wieder die Bearbeitung gewisser Materialgruppen modern, die dann verstärkt in das Interesse der Forscher treten. Dadurch entstehen mitunter gleichzeitig Arbeiten zu ähnlichen Themen. Auch das hier besprochene Buch und jenes von M. MACKENSEN, Die spätantiken Sigillata- und Lampentöpfereien von El Mahrine. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 50 (München 1993) – vgl. dazu Rez. von A. HOCHULI-GYSEL, Germania 74, 1996, 629–633 – sind größtenteils parallel nebeneinander verfaßt worden. Der Nachteil, daß solche Arbeiten nicht aufeinander Bezug nehmen, wird im vorliegenden Fall durch den enormen Zuwachs an Information mehr als kompensiert. Ph. M. Pröttels Buch ist aus einer Dissertation in München hervorgegangen und stellt ein weiteres Zeugnis für die herausragende Lehrerpersönlichkeit G. Ulberts dar.

Die Arbeit ist in sieben unterschiedlich lange Kapitel gegliedert. Auf Vorwort und Inhaltsverzeichnis folgt die Einführung. Sie bringt eine Erläuterung des untersuchten Materials und eine Begründung der schon aus dem Titel ersichtlichen geographischen Grenzen (S.6) mit winziger Karte. Zudem enthält sie die Forschungsgeschichte mit der Schilderung der Pro-